

Klaus Winterfeld/Michael Hofmann/Karen Voigt, Kulturelle Potenzen regionaler Entwicklung. Das Beispiel Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien (Dresdner Studien zur Kultur, Bd. 1), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2003. – 246 S. (ISBN: 3937209182, Preis: 22,00 €).

Die Entwicklung einer regionalen Identität begann in der Oberlausitz mit der sorbischen Landnahme im 7. Jahrhundert n. Chr. Sie wurde mit der Errichtung der deutschen Herrschaft im Jahre 932 nicht unterbrochen, vielmehr setzte damals eine territoriale Festigung um die Burg Bautzen als dem herrschaftlichen Mittelpunkt eines Landes ein, das seitdem eine eigengeprägte Landesverfassung auf ständischer Grundlage ausbildete. Als Markgraftum ohne eigenen Landesherrn bewahrte die Oberlausitz ihre politische Selbständigkeit trotz der wechselnden Zuordnung zu meißnischen, brandenburgischen, schlesischen und böhmisch-habsburgischen Territorialgewalten, bis die preußische Expansionspolitik die Teilung des Landes im Jahre 1815 erzwang. Die deutsche Katastrophe des Jahres 1945 trennte den östlichen Teil an Polen ab und führte einen Strom von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten in das Land. Die ohne Rücksicht auf gewachsene territoriale Identität durchgeführte Gliederung in Bezirke zerschnitt 1952 die alte Landeseinheit und teilte sie auf die zwei Bezirke Dresden und Cottbus auf. Erst nach der friedlichen Revolution des Volkes im Jahre 1989 konnte die Bevölkerung aus dem aufgezwungenen Verwaltungssystem heraus wieder in ihr geschichtlich gewordenen Gefüge zurückfinden.

Die vorliegende Studie untersucht den nunmehr gegebenen Zustand in einer sachlichen Art und Weise aufgrund von Befragungen, bei denen mehrere Erlebnisbereiche zu Wort kommen. Dabei ergibt sich eine Auflösung der in Jahrhunderten gewachsenen einheitlichen territorialen Identität in fünf Bereiche. An das Oberlausitzer Kerngebiet im Oberland bis nördlich von Bautzen schließt sich um Kamenz und Pulsnitz ein westlausitzisches Gebiet an. Ihm folgt nochmals weiter westlich um Radeberg ein Raum mit einer auf Dresden ausgerichteten Identität in einem Landstrich, dessen unnatürliche Zuordnung zur Oberlausitz aus der Zerschlagung des Landkreises Dresden entstand. Im Raum um Görlitz-Niesky ergibt sich ein niederschlesisches Identitätsgebiet, in dem die aus Schlesien zugewanderten Flüchtlinge und Heimatvertriebenen stark in Erscheinung treten, während im nördlichen Randstreifen ein niederlausitzisches Identitätsgebiet festzustellen ist, das sich aus der Zuordnung zum Bezirk Cottbus von 1952 bis 1990 ergeben hat. Es ist in der dort in starkem Maße aufgebauten Braunkohlewirtschaft begründet. Während die Bewohner des „Kulturraums“ Oberlausitz sich zum größeren Teil in diese wenig auffällige Gliederung einfügen, bildeten sich im niederschlesischen Identitätsgebiet „schlesische Aktivisten“, die im Bemühen um „greifbare Symbole“ ihrer Identität eine schlesische Tracht neu erfanden, die es vor 1945 in dem weitgehend industrialisierten Schlesien nicht gegeben hat. Die Studie stellt hier eine starke Orientierung auf die Vergangenheit mit Hilfe eines „parternalistischen Identitätskonstrukts“ fest, durch das eine Abgrenzung gegenüber der übrigen Oberlausitz geschaffen wird und die oberlausitzische Solidarität gefährdet.

Die historisch gewachsene Einheit der Oberlausitz, so weit sie heute noch zu Deutschland gehört, hat sich seit der friedlichen Revolution allen separatistischen Aktionen zum Trotz behauptet. Sie wird im Oberlausitzer Kulturraum fortgeführt und in der Bevölkerung aufrechterhalten. Dazu tragen in nicht geringem Maße die Buchveröffentlichungen zur Geschichte, Kultur und Landschaft der Oberlausitz bei, die von eigenen, hier ansässigen Verlagen herausgebracht werden. Dieser Gesichtspunkt der Öffentlichkeitsarbeit von privater publizistischer Seite kommt in der Studie nicht zum Tragen, muss aber im Rahmen des gesamten Themas als identitätsstiftender Faktor unterstrichen werden.